Rubikon
- Tagebuch einer Wehrübung -

Herbst 1989:

Sonntag, 15. Oktober,
17.30 Uhr:
Musik vom Tonband. Ich probiere meine Uniform an. Etwas steif. Allmählich kehrt das dazugehörige Gefühl wieder. Ich habe keine Lust zu packen. Es ist keine Angst, nur Unlust. Ich bin etwas aufgeregt. Aber es ist eine nicht unangenehmen Anspannung.

Montag, 16. Oktober:
Alles geht blitzschnell und doch schleichend langsam. Halb acht Uhr morgens habe ich Köln und die Kaserne "Butzweiler Hof" erreicht. Es ist die trostloseste Kaserne, die ich je gesehen habe. Wir werden in einer alten Flugzeughalle in Empfang genommen. Sie ist heute nur noch Unterkunft für einige Fahrzeuge und eingemottete Panzer, die hier unter schweren Planen, verbunden mit elektrischen Entfeuchtern, auf ihren Einsatz warten. Wie beim letzten Mal ist ein Stationenlauf eingerichtet, der für einen reibungslosen Ablauf von Anmeldung, Einteilung, Empfang von Wehrsold und Ausrüstung etc. sorgen soll.

Nur ist alles viel kleiner, fast alle Stationen sind innerhalb der Halle aufgebaut. Damit wir uns zurechtfinden, bekommen wir einen Laufplan ausgehändigt. Ich treffe auf überwiegend freundliche Leute. Wir alle haben mit der Orientierung in dem, trotz - oder vielleicht doch wegen - aller Bemühungen der Organisatoren entstehenden Durcheinander, Schwierigkeiten. Heilloses Chaos. Erst nach und nach strukturiert sich

der aus jungen und älteren, Dienstgraden und Mannschaften, Uniformierten und (noch) Zivilisten bestehenden Haufen. Erste Informationen machen die Runde, Spekulationen über das Ziel und den Ablauf dieser Übung: Wir fahren heute noch zum Truppenübungsplatz in Bergen-Hohne. Nach Erledigung der ersten bürokratischen Hemmnisse, werde ich als Fahrer eines VW-Busses eingeteilt. Dies ist eine mir unverständliche Entscheidung, da ich die Fahrerlaubnis für LKW besitze. Ich staune, als ich mit drei anderen zur Einweisungsfahrt auf einem Iltis abkommandiert werde. Mein Einwand, ich sei anders eingeteilt, verhallt ungehört. Ich mache nach wenigen Runden um die Kaserne, unterbrochen durch eine Feldjägerkontrolle, meine Abnahme und erhalte so die Erlaubnis, einen Iltis zu fahren. Zurück in der Kaserne wird mir ein VW-Bus zugewiesen. Ich versuche logisch zu denken und melde, daß ich vor wenigen Minuten eine Fahrerlaubnis für Iltis und nicht für Bus erhalten habe und auch entsprechend eingesetzt werden sollte. Keine Reaktion. Einer meint es spiele keine Rolle, ob ich fahren darf oder nicht. Ich finde aber doch, schließlich habe ich keine Lust an jeder Ecke mit den Feldjägern einen Quiz zu veranstalten. Ungefragt tausche ich mit dem zweiten Fahrer unserer Gruppe das Fahrzeug, er hat eine VW-Bus Abnahme. Was heißt überhaupt Gruppe? Es sind mehr Unteroffiziere als Mannschaften. Der Einsatzzweck ist mir völlig unbekannt. Statt mir darüber den Kopf zu zerbrechen überprüfe ich die Bordausstattung des Iltis und übernehme das Fahrzeug durch Unterschrift. Es ist der Wagen des Gruppenführers, ein Oberfeldwebel, der den S4 Offizier mimen soll. Er ist auch Reservist, wirkt ruhig. Mein erster Eindruck von ihm ist positiv, er ist mir sympathisch.

Dienstag, 17. Oktober,
2.07 Uhr:
Jetzt ist Nachtruhe bis 5.30 Uhr. Das sind nur etwa dreieinhalb Stunden Schlaf, obwohl wir nach schier endloser 9-stündiger Fahrt total übermüdet in Bergen-Hohne angekommen sind. Doch das ist noch nicht alles. Die Unterkunft ist schauderhaft. Wir liegen auf einer Stube, die Schlafgelegenheit für 14 Soldaten bietet. Es starrt nur so vor Dreck. Es sollte uns eigentlich nicht sehr wundern, denn der gesamte Bau ist ein Saustall. Es wird uns empfohlen in den Schlafsäcken zu übernachten, die sind zwar auch nicht sauber, doch im Vergleich mit den vorhandenen Wolldecken wirklich rein.

7.00 Uhr:
Tageslicht macht die Sache nur noch ungemütlicher. Es gibt keine Bettwäsche im Haus und im Speiseraum kein Geschirr, kein Besteck, ja nicht einmal Tassen. Von Speiseraum zu sprechen ist sowieso übertrieben. Es ist nur ein schäbiges Zimmer, in dem ein paar Tischreihen dicht an dicht stehen. Auch hier starrt alles vor Dreck.

Nur ich selber fühle mich einigermaßen sauber, da ich frisch geduscht bin. Das ist hier trotz allem möglich, obwohl die Toiletten zur Verbreitung von Geschlechtskrankheiten nur so einladen.
10.30 Uhr:
Schießen auf Bahn 100. Leichte Panzerfaust. Jeder bekommt 3 Schuß Munition ausgehändigt. Dazu den Spruch: "Schuß, und auf Wiedersehen!". Wir könnten die Steuergroschen auch gleich so in die Lüneburger Heide werfen. Nichts wird kontrolliert. Niemanden interessiert es, ob man sein Ziel trifft oder nicht. Schießbücher gibt es schon gleich gar nicht. Zu Mittag gibt es kalte Verpflegung. Brote, Brote, Brote. Jedenfalls scheint daran kein Mangel zu sein.
16.00 Uhr:
Wir haben die Fahrzeuge getarnt, aber nicht betankt. Es gibt kein Benzin mehr. Dafür sollen wir das Tarnen üben. Es soll mobil getarnt werden, d.h. trotz Tarnung muß das Fahrzeug fahrbereit bleiben. Wir breiten die Tarnnetze auf dem Dach aus. Fertig.

Beschäftigungstherapie. Unser Gruppenführer heißt Oberfeld G[redacted]. Er läßt sich nur dann und wann sehen. Ich hoffe, er entpuppt sich nicht als Kuckucksei.

Mittwoch, 18. Oktober:
Um 4.45 Uhr ist Wecken. Um 6.00 Uhr steht die Kompanie geschlossen vor dem Gebäude. Wieder steht eine Schießübung auf dem Plan: Gruppengefechtschießen. Weniger wild als langweilig, obwohl uns die Organisatoren von der Wichtigkeit dieser Veranstaltung zu überzeugen versuchen. Ich schieße Panzerfaust und warte den Rest der Veranstaltung in der Sonne liegend ab. Das Wetter ist prima. Gottseidank.

Alles andere dagegen ist miserabel, obwohl ich mich an die Unterkunft inzwischen fast gewöhnt habe. Dreck kann mich nun nicht mehr erschüttern. Auf der Stube werden wir allmählich etwas vertrauter miteinander. Gestern Abend haben wir ein Fläschchen Bier miteinander getrunken, sind dann aber früh zu Bett gegangen um Schlaf zu sammeln, denn heute Abend wird ein Panzernachtschießen besucht. Als ob hier nicht alles nur provisorisch und übergangsmäßig eingerichtet wäre, werden maschinengeschriebene Dienstpläne, Stubenbelegungspläne, Revierreinigungspläne, etc. etc. erstellt und ausgehängt. Für Formalismus bleibt Zeit und Gelegenheit, für die Sorge um ein vernünftiges Essen nicht. Morgens und Mittags wieder nur Brote. Abends zwar warm, doch das bedeutet auch nur Eintopf oder Suppe. Benzin gibt es immer noch keines.

21.50 Uhr:

Gute Nacht. Nach dem Pichelsteiner Eintopf geht es hinaus zum Panzernachtschießen. Der Bus ist überfüllt. Einige Unteroffiziere finden keinen Platz und müssen draußen bleiben. Erst als der Leutnant, einer von dreien, die für uns sorgen, auf die freiwillige Teilnahme an dieser Veranstaltung hinweist, finden auch sie Platz. Der Bus ist schlagartig um die Hälfte leerer. Ich habe mich nun einmal auf das Theater vorbe-

reitet und bleibe deshalb auch. Wir erleben ein wenig interessantes Spektakel, sehen, oder vielmehr hören, wie insgesamt fünf Schüsse abgefeuert werden und bekommen davon nicht mehr mit als die feurige Flugspur der Leuchtmunition. Gräßlich kalt ist es dabei. Ob das ein kleiner Vorgeschmack auf die kommenden Tage im Verfügungsraum um Goch sein soll?

Donnerstag, 19. Oktober,
mittags:
Ein unbrauchbarer Schießplatz, ein defektes Krad, ein liegengebliebener Iltis. Das ist die traurige Bilanz des heutigen Vormittages. Während des Flugabwehrschießens, das auf einer Schießbahn an einem Modellflugzeug simuliert wurde, ist es einem Soldaten gelungen das Drahtseil zu treffen an dem das Flugzeug geführt wird. Totaler Absturz, Anlage kaputt, schallendes Gelächter.

Auf dem Rückweg fällt plötzlich unser Iltis aus, mit dem wir, in Kolonne mit anderen Fahrzeugen, zum Schießplatz rausgefahren sind. Das liegengebliebene Fahrzeug erregt das Interesse einer Feldjägerabteilung. Sie halten an und bieten uns ihre Hilfe an, übrigens ohne vorher nach Fahrbefehl, Führerschein oder Bordausstattung zu fragen. Nett. Gerade als sie über Funk Hilfe herbeirufen, springt unser Motor wieder an. Wir bedanken uns bei den Helfern, setzen unsere Fahrt fort, um nach wenigen hundert Metern erneut stehenzubleiben. Noch einmal gelingt es uns den Motor anzuwerfen, doch dann, beim dritten Mal, geht nichts mehr. Zum Glück kommt gerade der Werkstattwagen unserer Einheit vorbei, der mit einem defekten Krad auf dem Weg zur Instandsetzung ist. Der Wagen wird hinten angebunden und schon sind auch wir auf dem Weg zur

Werkstatt. Hoffentlich wird er bis morgen wieder fertig werden. Durch diese Verzögerungen verpassen wir das Mittagessen. Da wir nicht hungrig bleiben wollen, fragen wir in der Küche nach, ob es noch etwas für uns gibt. Man schickt uns in den Speisesaal der Unteroffiziere. Dort bekommen wir, oh Wunder, tatsächlich noch ein paar Würstchen. Seit Tagen esse ich das erste Mal wieder von richtigen Porzellantellern.

17.00 Uhr:

Warten, essen, trinken. Die Zeit wird totschlagen. Die vorhandenen Zeitungen werden zum x-ten Male gelesen. Wir warten. Diesmal auf das Abendessen.

Endlich gibt es wieder Benzin. Ich treffe Vorsorge. Nach etlichem kanisterschleppen ist mein Fahrzeug voll bis zum Rand. Heute morgen ist ein Stabsunteroffizier ohne mein Wissen mit der Kiste unterwegs gewesen. Zuerst sehe ich rot, als ich den Fahrbefehl mit den fremden Eintragungen sehe. Schließlich muß ich für den Wagen und die zugehörige Bordausrüstung geradestehen und werde zur Verantwortung gezogen, falls etwas davon abhanden kommt. Ich beruhige mich erst wieder, als ich erfahre wer mit dem Wagen gefahren ist. Der Stuffz ist gut, der klaut auch keine Bordausstattungen.

Freitag, 20. Oktober,

12.00 Uhr:

Den ganzen Morgen haben wir das dumpfe Grollen schwerer Panzergeschütze in den Ohren. Auf der Schießbahn wird weiter fleißig geübt. Wir schießen heute nicht mehr, sondern verpacken unsere Ausrüstung und sonstiges Hab und Gut. Mühevoll hier heraufgeschleppt wird nun alles wieder zum Rücktransport verladen.

Heute Abend, voraussichtlich gegen 20 Uhr, werden wir den ca. 12-stündigen Rückweg in heimatlichere Gefilde antreten. Planmäßig werden wir die ganze Nacht durchfahren. Das größte Problem dabei wird der Kampf gegen die Müdigkeit werden, nicht einzuschlafen ist das Wichtigste. Das dumpfe Donnern von der Schießbahn klingt wie ein fernes Gewitter. Das paßt gut zum Wetter, es regnet. Eigentlich sollten wir um diese Uhrzeit das Natolager "Oerbke" bereits verlassen haben und irgendwo außerhalb auf den Abmarsch warten, doch wie immer kommt alles ganz anders, als zunächst angekündigt. Wir bleiben bis zur Abfahrt hier drin. Dumm nur, das die Versorgungseinheiten, also Küche, Instandsetzung etc., auch schon alles verpackt haben, bzw. die belegten Räumlichkeiten bereits räumen mußten. Da auch unsere Unterkünfte schon nicht mehr betreten werden dürfen, muß ich meinen Bohneneintopf im Regen stehend essen. Wenigstens ist er schön warm.

Samstag, 21. Oktober:
Am Freitag, 19.40 Uhr, hat sich die Kolonne endlich in Bewegung gesetzt. Mehr als 60 Fahrzeuge sind nun unterwegs. Unbeholfen und quälend langsam schiebt sich der Lindwurm durch die Landschaft. Immer wieder stockt es im Ablauf, da nicht alle genügend über die geplante Durchführung informiert sind. Schon nach 80 Kilometern wird ein "technischer Halt" eingelegt, die obligate 10-Minuten-Pause, die im wesentlichen eher zum Pinkeln, denn zur technischen Durchsicht genutzt wird. Was soll sich nach so kurzer Fahrt am Fahrzeug auch schon verändern? Obwohl diese Pause so früh gelegt ist, halte ich nicht so lange aus. Noch während der Fahrt muß ich furchtbar pinkeln. Der Kaffee, den ich zum Wachbleiben getrunken habe, macht sich überdeutlich bemerkbar. Ich gebe mir alle Mühe einzuhalten, doch vergeb-

lich. Als ich so zittere, daß ich die Kontrolle über das Fahrzeug zu verlieren fürchte und mich nicht mehr auf die Straße, sondern nur noch auf meine schmerzenden Nieren konzentrieren kann, schere ich trotz Verbot aus der Kolonne aus. Ich kann mich befreien, herrlich.

Sonntag, 22. Oktober:
Wir haben es uns auf dem "M[redacted]hof" bequem gemacht. Er wird von netten Bauern bewirtschaftet. Eine Schlafgelegenheit haben wir in der Remise zwischen den beiden Schweineställen gefunden. Wir bekommen Stroh, einen Tisch, ein paar Stühle und sogar einen Fernseher. Der Alt-Bauer kriegt immer glänzende Augen, wenn er uns sieht. Erinnerungen werden wach. Die angekündigte Verstärkung aus Köln erreicht uns am Nachmittag. Ein Haufen fremder Leute wird uns zugeteilt, auf den ersten Blick weniger sympathische Typen.

Alle Unterführer beklagen die Planlosigkeit unseres Unternehmens, im Vergleich zu anderen Wehrübungen mache ihnen diese gar keinen Spaß. Ich fahre den Oberfeld von einer Versorgungsstelle zur anderen. Überall gibt es Probleme. Die Küche hat riesige Würste, aber keine Schneidemaschinen dafür, die Betriebstoffgruppe hat zwar Sprit, kann ihn aber nicht ausgeben, da die nötigen Ausgabebücher dafür fehlen. Bis halb elf sind wir unterwegs, dann endlich kann auch ich in meinen Schlafsack kriechen. An Schlaf ist aber nicht zu denken. Eines der entzückenden Kätzchen hat mir in den Schlafsack gekotzt.

Montag, 23. Oktober:
Wir sind auf Erkundung. Unter Führung von Hauptmann W[redacted] setzt sich die Gruppe der Teileinheitsführer in Bewegung, um die für die Rheinüberquerung notwendigen Verfügungsräume auszukundschaften.

Diese ist für eine der kommenden Nächte geplant und soll ein Probe für uns und die durchführenden Pioniereinheiten sein. Es wird nicht ganz so einfach werden in stockdunkler Nacht auf schwankenden Pontons den vielbefahrenen Rhein zu überqueren. Während unsere Vorgesetzten fachsimpeln, habe ich Gelegenheit ihr Verhalten zu studieren, wenn sie sich vom einfachen Volk unbeobachtet fühlen, also gewissermaßen unter sich sind. Einfach kindisch. Keiner hört dem anderen richtig zu. Ein paarmal gibt der Hauptmann statt einer Antwort auf eine an ihn gerichtete Frage einen Befehl an einen Dritten, der weder mit der Frage noch mit der möglichen Antwort etwas zu tun hat. Oberleutnant K[redacted] nutzt die Gelegenheit seinen Unmut über diese Übung auszudrücken, achtet aber genau darauf, daß der Chef nicht in Sicht- oder Hörweite ist. Vielleicht würde das seinem Ansehen schaden. Dieses versucht er zu polieren, indem er den ganzen Vormittag als einziger mit einem Stahlhelm auf dem Kopf herumläuft.

Wir sind nicht so hart. Wir tragen das schwarze Barett, auf das diese Panzerleute so schrecklich stolz sind, obwohl selbst das schon viel zu warm ist. Besonderes Augenmerk schenke ich natürlich Oberfeld G[redacted]. Er ist der Witzbold der Truppe dort. Eine Floskel hier, ein Witzlein da. Das ist seine Art sich beim Chef einzuschmeicheln. Uns und anderen Untergebenen gegenüber zeigt er verschiede Seiten, sodaß ich nicht mehr weiß, wie ich ihn einschätzen soll. Er redet immer viel von größtmöglicher Bequemlichkeit, die wir uns machen sollen, doch wehe es kündigt sich ein hohes Tier an. Dann ist er die Strenge selbst. Gebieterisch wird er auch, wenn jemand seinen Taten vorgreift. Der Stuffz, der trotz Kleiderordnung immer mit einer Panzerkombi herumläuft, leistet einiges, was die Einteilung und Organisation von Wachen und Telefonposten betrifft. Er hat ein Händchen dafür und

kann selbst bei den desinteressiertesten Leuten ein Mindestmaß an Verständnis für die unangenehmen Seiten unseres Abenteuerurlaubes erreichen. Doch als er sich einmal an eine "Rosine" wagt, nämlich zu organisieren, daß das Essen statt vom Spieß gebracht von uns geholt wird, der braucht nämlich stets mittlere Ewigkeiten dafür, wird Stuffz Panzerkombi barsch in seine Schranken verwiesen. Oberfeld klaut die Idee und fährt nun höchstpersönlich zu "seiner" Küche um dies zu organisieren. Mir persönlich gibt er manchmal das Gefühl nicht mehr zu sein, als ein Teil seines Dienstfahrzeugs. Ich lasse ihn in dem Glauben und rede als solches auch nicht mehr sehr viel. Es macht mit ihm ohnehin keinen Spaß.

Dienstag, 24. Oktober:
Meine Meinung über den Oberfeld teile ich mit einigen meiner "Arbeitskollegen". Stuffz K[redacted] entpuppt sich dagegen erfreulicherweise als anspruchsvoller Gesprächspartner, fern der Bundeswehr-Idiotie. Er hat die Nase gestrichen voll. Er wollte gar nicht kommen, doch das Kreiswehrersatzamt hatte ihm mitgeteilt er sei für diese Übung schier unabkömmlich. Jetzt sitzt er hier in seiner Büro-Scheune, ärgert sich, und weiß nicht wie er die Zeit totschlagen soll.

Gestern mußte er eine völlig überflüssige Besorgungsfahrt machen. Irgendwas fehlte mal wieder, doch ein Nachschubfeldwebel war mit den Sachen schon zu uns auf dem Weg. Das sagte der Stuffz dem Oberfeld auch und schlug vor auf den Feldwebel zu warten. Das aber wurde ihm vom Oberfeld schlichtweg verboten, er mußte sich auf den Weg mache, nur um, wie erwartet, unverrichteter Dinge wieder zurückzukehren. Unterwegs machte er seinem Ärger bei einem zufällig entgegenkommenden Major Luft. Die Auseinandersetzung wurde so

heftig, daß Stuffz K[redacted] seine Schulterklappen abnahm, sie dem Major in die Hand drückte und erklärte, daß er bei dieser Art von Organisation keinerlei Verantwortung mehr tragen könne. Lieber sollten sie ihn als Mannschaftsdienstgrad einsetzen und Streife laufen lassen. Allmählich teilt sich unsere Gruppe in zwei Lager. Ich gehöre jetzt auch zu denen, die unseren Oberfeld rundweg ablehnen. Er ist arrogant genug, alles an sich zu reißen und will stets und ständig das erste und wichtigste Wort sprechen, merkt aber nicht, daß er menschlich total daneben ist. Ich erfahre, daß die von ihm so großzügig verteilten Extraportionen Schokoriegel, Kuchen und Kaffee gar nicht von ihm sind. Stuffz K[redacted] hatte sie besorgt, jedoch mit der Absicht sie an uns wie üblich weiterzuverkaufen. Ohne sich um die Kosten zu kümmern, geht Oberfeld einher, verteilt, spielt den Samariter und versucht sich beim Rest der Mannschaft beliebt zu machen. Bisher hat er peinlich genau darauf geachtet, daß das befohlene Alkoholverbot streng eingehalten wird. Nicht weil er es uns nicht gönnen würde, wie er sagt, sondern einzig aus Solidarität mit den Kraftfahrern, für die Alkohol sowieso tabu ist. Wie groß seine persönliche Solidarität ist, konnten wir gestern Abend erleben. Er hatte bei der sogenannten Teileinheitführerbesprechung kräftig zugelangt. Bereitete es ihm schon Schwierigkeiten in den Iltis zu klettern, war es ihm anschließend fast unmöglich vor versammelter Mannschaft einige Worte zur neuen Lage zu sagen, das neue Codewort hatte er fast schon wieder vergessen.

Mittwoch, 25.Oktober:

Der Marsch:

Bereits am frühen Morgen wird die gesamte Ausrüstung verpackt und die Fahrzeuge abfahrbereit gemacht. Die Tarnung wird entfernt, die Türen der Iltisse ausgehängt. Wir fahren ab jetzt gefechtsmäßig, es wird ein luftiges Abenteuer.

Warum sind wir nur wieder so früh auf? Der Tag geht dahin, wie soviele andere vorher: warten, essen, warten, ein bißchen reden, warten. Am Nachmittag endlich wird abmarschiert. Ich versäume leider die Gelegenheit mich vom Jung-Bauern Leo zu verabschieden. Alles wird wieder überstürzt. Diesmal sitzt ein anderer Obergefreiter mit mir im Wagen. Oberfeld hat es vorgezogen im winddichten und beheizbaren Fünftonner mitzufahren. Ein Schelm, wer böses dabei denkt, schließlich ist es seine Pflicht als Gruppenführer im ersten Fahrzeug zu sitzen und das sollen nun einmal die schweren LKW sein. Unsere Fahrt wird zu einer öden Odyssee. Nach kurzer Fahrt beziehen wir den sogenannten "ufernahen Verfügungsraum", gerade das Waldstück, das wir am Montag erkundet hatten. Statt wie geplant gefechtsmäßig unter die Bäume zu ziehen, bleiben die Fahrzeuge einfach so der Reihe nach auf dem Waldweg stehen. Dicht an dicht. Wir blicken genau auf die Rückfront eines LKW. Da es mir zu öde wird immer nur auf die Schlußlichter zu starren und mir die Beine einschlafen, steige ich aus. Andere machen es mir nach. Umgehend erhebt sich ein wildes Geschrei, das sei nicht befohlen worden und wir sollten gefälligst auf den Fahrzeugen bleiben. Auch Oberfeld hält sich nicht zurück. Natürlich, er muß ja eine dicke Lippe riskieren, wenn andere dabei sind. In mir brodelt es schon wieder. Während es sich die Herren "Ober-Feld-Webel" auf einer sonnigen Bank bequem machen und sich mit dem überaus opportunen Stabsunteroffizier unterhalten - eigentlich fehlt ihnen zum Urlaubsidyll nur noch das Sonnenöl -, muß unsereins im Auto hocken und Bremslichter betrachten. Na ja, ich lasse ihn reden. Eine Weile später steige ich doch wieder aus, gehe ein Auto weiter um mich ein wenig mit Stuffz K[redacted] und den übrigen Leuten meiner Gruppe zu unterhalten. Zunächst frozzeln wir wie üblich über die ach so lange Fahrt, immerhin legten wir in unendlichen 10 Minuten ca. 2 km Fartstrecke zurück, dann machen wir uns über die mitgebrachten Vorräte her. F[redacted], der einzige aktive OG unsere Abteilung, erweist sich dabei als äußerst umsichtig. Er schmiert uns sogar die Brote, ein richtiger Schatz (man wird ja bescheiden). Dann macht sich wieder Langeweile breit. Wir stehen gelinde gesagt dumm herum. Was gibt es anderes zu tun, als auf den Spieß zu warten, der sich mit dem Abendessen angekündigt hat? Wir warten ausnahmsweise gern, es soll Tortellini geben. 3 Stunden später geht der Tag, doch niemand kommt. Am allerwenigsten etwas zu essen. Wir stehen immer noch im inzwischen stockdunklen Wald. Witze werden gerissen. Das Thema Nr.1 macht die Runde. Ein jeder kann länger, weiter, doller. Allmählich tun die Beine auch im Stehen weh. Es ist durch und durch ungemütlich, Kälte kriecht auf uns zu. Hin und wieder schreit sich einer den Frust von der Seele. Dann eilt unser "Kamerad Oberfeld", um wieder für Ruhe und Ordnung

zu sorgen. Nach vier endlosen, geistlosen, ruhelosen Stunden bringt ein Kradmelder den Marschbefehl. "Alles aufsitzen", schallt es durch den Wald. Leider nicht bis zu uns. Eh wir uns versehen, sind die ersten Fahrzeuge weg. Niemand fragt danach, ob noch einer hinterm Baum steht, ob alle Geräte fest verpackt sind, es geht einfach los. Kopflos. Ich ärgere mich schon wieder und krieg den Batterieschalter nicht schnell genug gestöpselt. Als mein Wagen endlich läuft, ist von den Fahrzeugen vor mir schon nichts mehr zu sehen. Mit weit aufgerissenen Augen rattern wir ohne Licht durch den stockdunklen Wald. Typisch, alle Anführer schreien jederzeit nach Disziplin und Ordnung, doch wenn es darum geht selbst Disziplin zu beweisen und zum Beispiel einen geordneten Marsch durchzuführen sind sie alle total überfordert. Rasch habe ich die vorausfahrenden Wagen wieder eingeholt und fahre ums Haar hinten auf, denn der ganze Konvoi steht nach wenigen hundert Metern schon wieder. Wir fahren auf das Gelände eines benachbarten Bauernhofes. Hier gibt es endlich die langerwarteten Tortellini. Aber ach, wie soll man von diesem erbärmlichen Häuflein soviele hungrige Soldaten satt bekommen? Wir fallen über die Thermobehälter her wie ausgehungert, doch mehr als einen besseren Geschmack im Mund bewirken sie nicht. Das reicht. Mir reißt der Faden. Ich schimpfe laut in die Nacht hinein. Allen, ob sie es nun hören wollen, oder nicht, sage ich meine Meinung. Dieses ganze Theater ist so überflüssig wie ein Kropf, Steuergelder in Millionenhöhe werden ausgegeben, ach was, verplempert, nur damit wir stundenlang hungrig im Wald stehen und uns den Arsch abfrieren können. Ich schreie herum und gebe alles von mir, woran sich mein gesunder Menschenverstand schon seit Tagen gerieben hat. Ich brülle herum, bis sich der Panzerkombi-Stuffz meiner annimmt. Er redet beruhigend auf mich ein. Sieh, sagt er, in dreißig Stunden ist doch alles vorbei, warum regst du dich jetzt noch so auf? Na klar, erwidere ich, so denken, heißt nach mir die Sintflut, ich bin bald weg und werde alles wieder vergessen. Und jetzt noch schön stille sein, durchhalten, ertragen, weil man ja doch nichts daran ändern kann. Das paßt mir nicht, das kann doch nicht immer so weitergehen. Dein Leben ist so kurz, versucht er mich wieder zu beruhigen, warum regst du dich dann so auf? Blödmann, er begreift mich nicht. Tut so weise und ist doch keine Spur weiter als ich. Nur eines macht ein klein wenig Eindruck auf mich. Er behauptet von sich, einen Antrag auf Kriegsdienstverweigerung gestellt zu haben. Ich kann es nicht fassen. Ehrlich. Ausgerechnet dieser Günstling soll ein solcher Querdenker sein? Wer's glaubt wird selig, denke ich bei mir, aber er hat es geschafft, ich beruhige mich allmählich wieder.

Hier enden die Tagebuchaufzeichnungen.

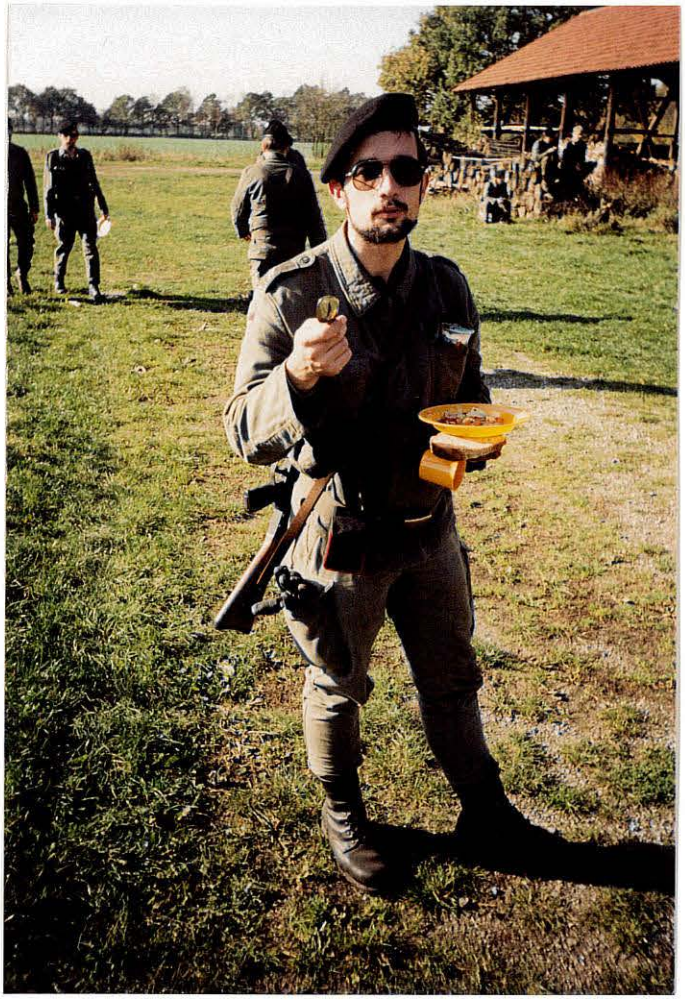
Nachbetrachtung:
Nach diesem Gefühlsausbruch habe ich mich zwar mit zittrigen Fingern aber fügsam wieder hinter das Steuer gesetzt, doch allmählich begriff ich, daß solche Verbalattacken im Wald keine Wirkung haben. Also hielt ich in den folgenden 30 Stunden überwiegend den Mund, ließ das Ende dieser Übung stoisch über mich ergehen. Es war mir tatsächlich sogar möglich gelegentlich über diesen ganzen Verein zu lachen. So ernst wie vorher, konnte ich nichts mehr nehmen. Darum machte es mir auch wenig aus, nach erfolgter Rheinüberquerung in einer bitterkalten, windigen Nacht, zwei weitere Nächte im Freien zu übernachten, obwohl wir definitiv nichts mehr zu tun hatten und das Programm der Übung eigentlich beendet war. Aber wir lagerten noch weiter.

Einfach so, nicht weil es so schön war, sondern nur weil das eingeplante Geld natürlich auch ausgegeben werden mußte. Sparen sollen andere, das Militär nicht. Nur einmal, so weiß ich heute, hätte ich noch einmal den Mund auftun sollen. Als ich zum Abschluß der Übung zum Hauptgefreiten der Reserve befördert wurde, hätte ich laut und vernehmlich NEIN sagen sollen. Aber meine Widerstandskraft war erschöpft. Mechanisch ergriff ich die Hand des Hauptmanns, der mir zur Beförderung gratulierte. Noch heute klingt mir sein Schlußwort in den Ohren: "Bedenken Sie bei all Ihrer Kritik bitte, daß auch die Dienstgrade, wie Sie, Reservisten sind. Wir alle haben uns nach bestem Wissen bemüht eine gute Übung zu gestalten, wenn auch nicht alles reibungslos über die Bühne gegangen ist. Bedenken sie dieses, falls Sie ihren Freunden und Familien etwas über die Tage hier erzählen. Wenn Sie dies beherzigen, werden Sie sicher auch von

Presseveröffentlichungen Abstand nehmen. Gute Heimfahrt, auf Wiedersehen"
Also Motto: Stille halten, Hände falten. Jawohl, Herr Hauptmann, aber "Wiedersehen Nein Danke".

P.S.:
Nach dieser Nacht im Wald, habe ich Oberfeld G[redacted] nur noch mit "Sie" angesprochen, falls es sich nicht doch lieber ganz vermeiden ließ.

P.P.S.:
Im Frühjahr 1991 stellte ich meinen Antrag auf Kriegsdienstverweigerung.



Nato-Lager Oerbke, Bergen-Hohne:

Wir machen unseren Saustall bewohnbar.

Wie kriegt man die Schlafsäcke bloß wieder klein?

Ich bin's, der wilde Krieger!

Die Herde und ein guter Hirte?

Erst scheue Zurückhaltung...

...dann energisch zugepackt.

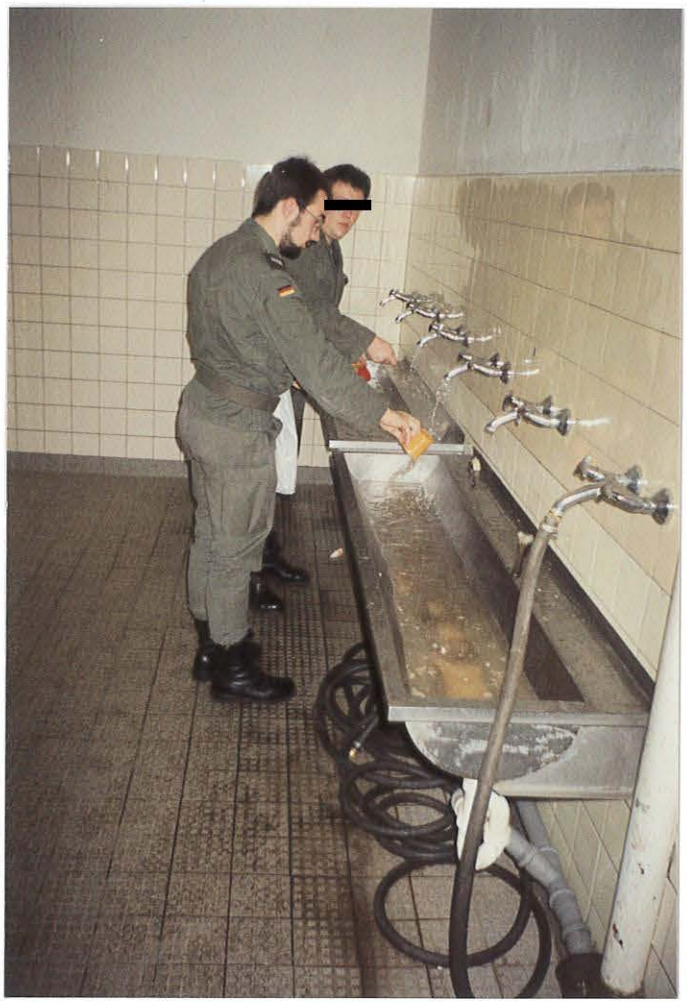
Wo ist das Vögelchen?

Nichts getroffen, na und?

Der Kalle mit der Kelle,

oder Martin als Mumie.

Ich kann nichts, weiß nichts und überhaupt:
Macht euren Kram doch alleine!

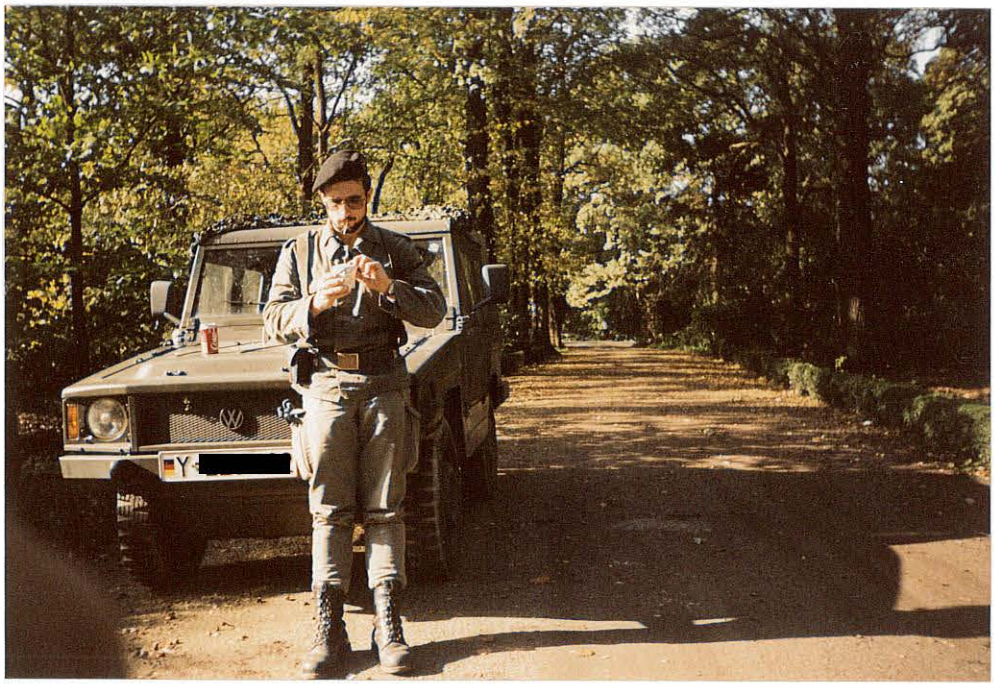


Man trifft sich beim Abwasch,

igitt igitt igitt.

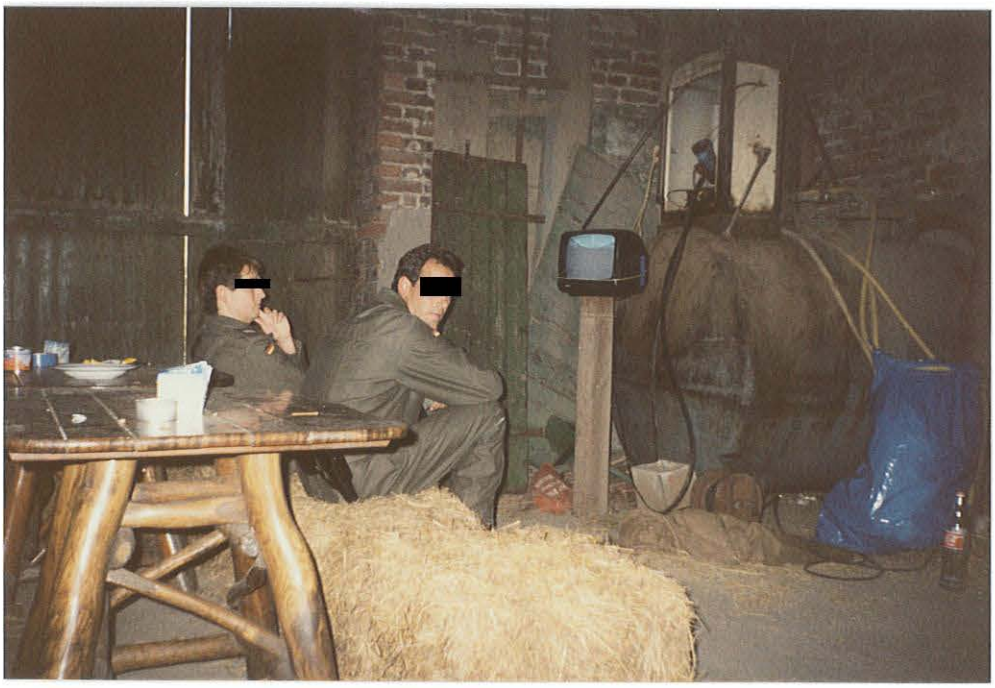
Auf dem M[redacted]hof, Niederrhein, bei Goch:

Wir richten die Scheune ein,
Jungbauer Leo und Jüngstbauer heißen uns freundlich willkommen.



Auf Erkundung, eigentlich ist es hier sehr schön.

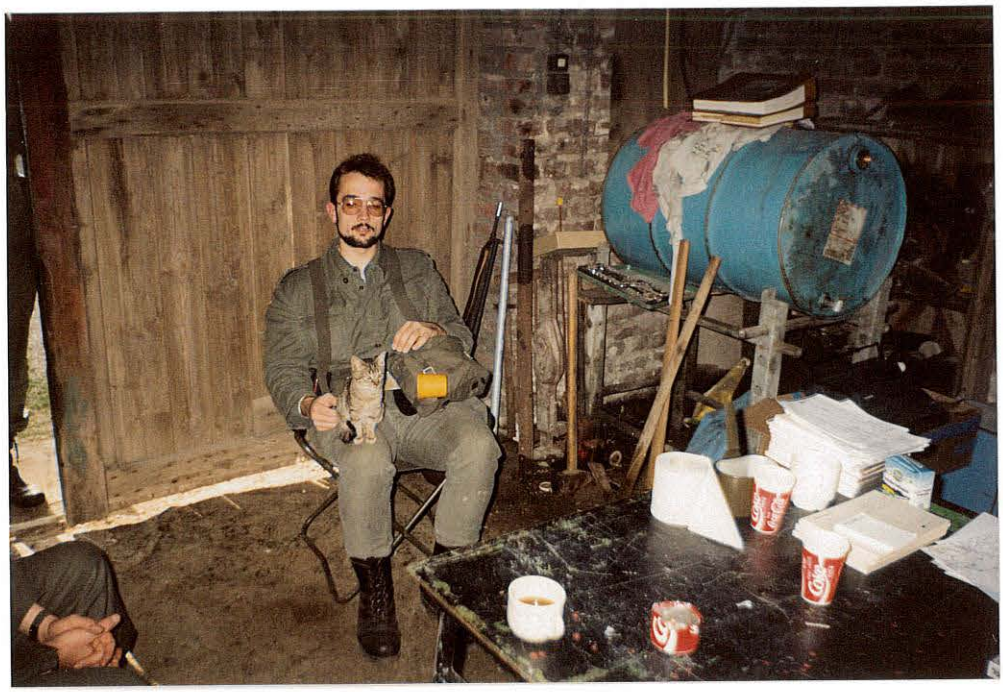
Was macht der GI bei der Bundeswehr?



Stuffz Panzerkombi: Unser Fernseher läuft mit Öl, eurer auch?

OG F[redacted]: Stets aktiv und nimmer müde, ein Vorbild!

Außerdem Liebling aller Hofkätzchen:
Bleib mir aus der Tasse, Musch.

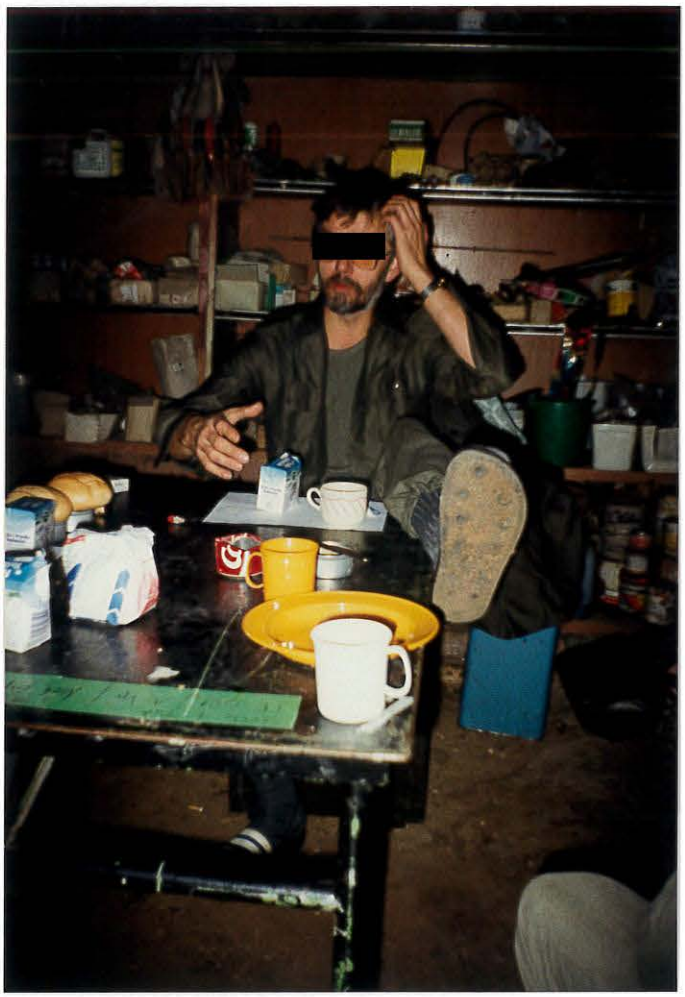


Ein müder Krieger und ein wilder Tiger. Aber wer ist wer?

Sprittis. Ich hatte sie besonders in mein Herz geschlossen.

Oberfeld G[redacted]: "Bring mir den Kölner Express mit, die FAZ krieg ich ja nach Hause geliefert". Ha ha ha.

Kätzchen: "Prima, nie hatten wir so nette Spielkameraden!"

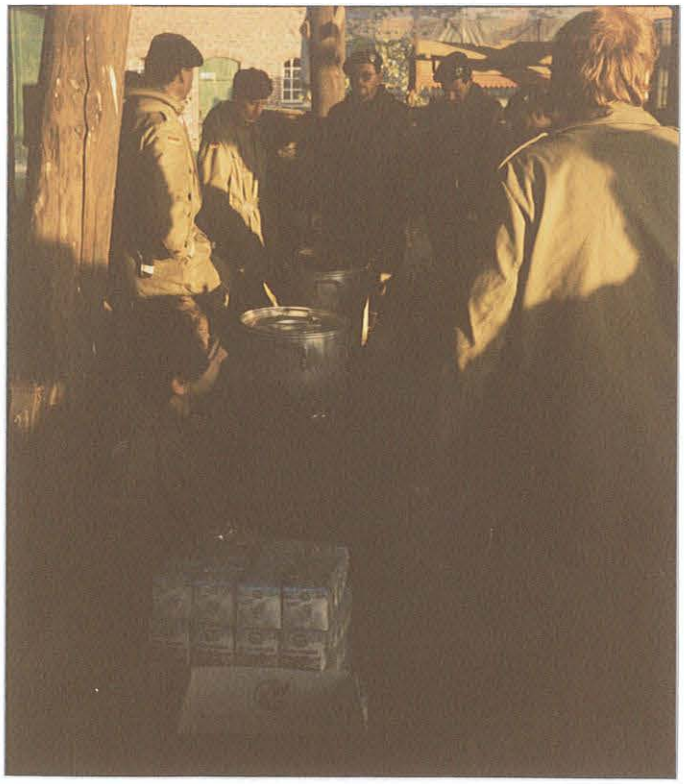


Stuffz K[redacted]: "Ich bin's Robin Hood, oder nee.., wer bin ich noch?"

Zwei beim Dreikampf: Heften, Lochen und Sortieren.

Früher lagen Philosophen in Tonnen, heute sitzen sie drauf.

In unserem unbekannten Ferienlager, Niederrhein, bei Goch:



Zur Suppe, zur Suppe! Frauen und Dienstgrade zuerst.

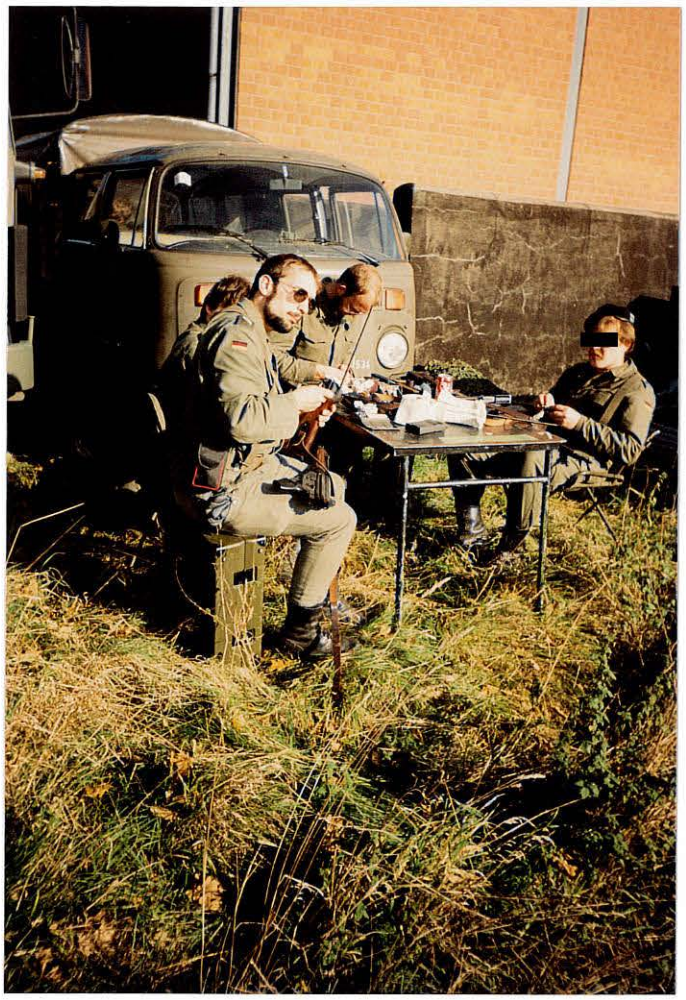
Heringsfilets zum Frühstück. Der Koch muß einen Pferdemagen haben.

Ob diese Nutzungsmöglichkeit des Fünftonners...

...je in einer TDV erwähnt wurde?

Der starke Wolfgang fuhr den Stabsarzt.

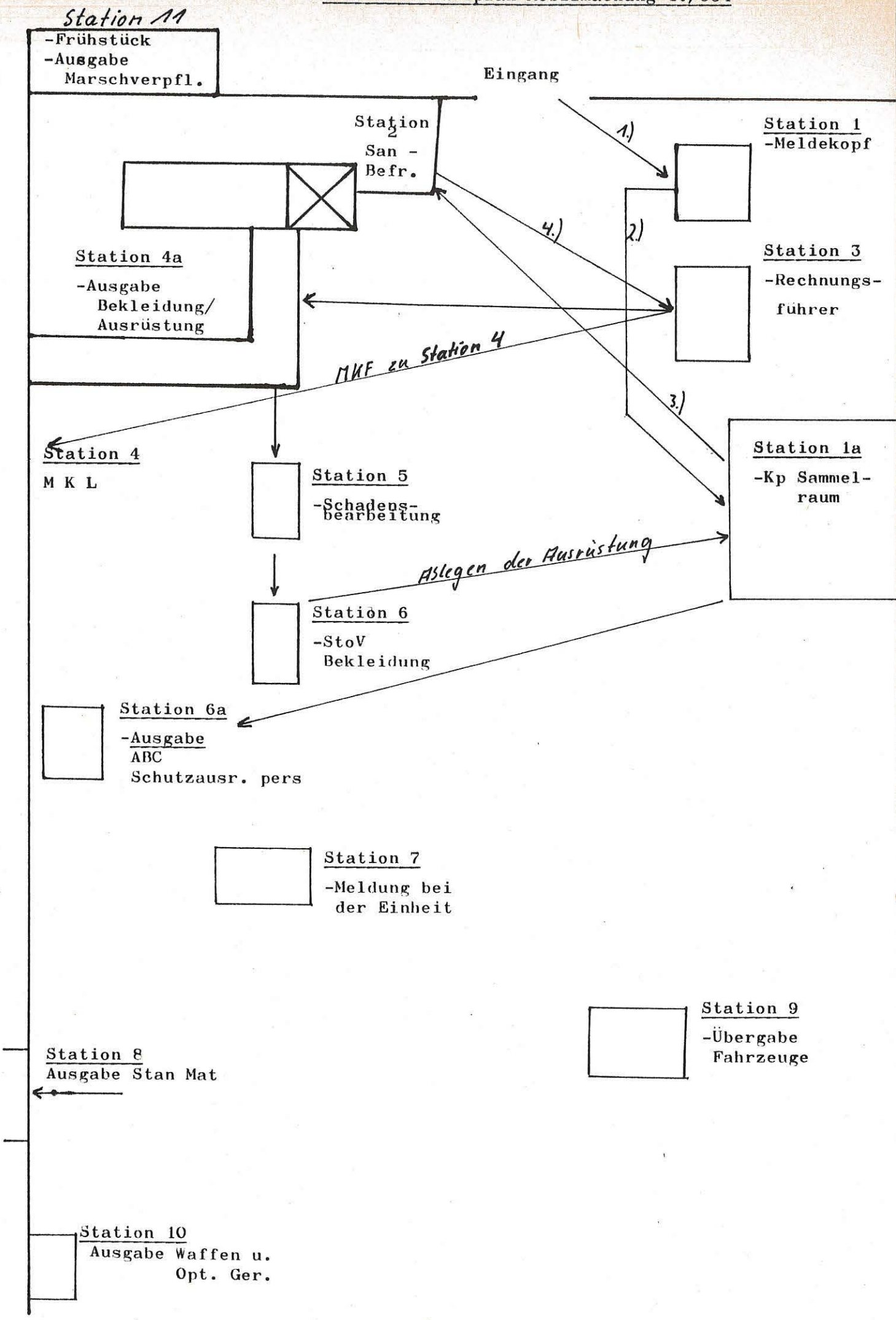
Und sie versorgten uns mit allen treibenden Stoffen.



Putz und Flickstunde.
Wer hat bloß wieder den Tisch aus dem Ärmel gezaubert?

Panzerbataillon 534 5000 Köln 13.10.89

Stationsablaufplan Mobilmachung 1./534



Panzerbataillon 534(GerEinh) 5000 Köln 30, 11.10.89

Laufzettel Mobilmachung OG Rietzler
1./Pz Btl 534

004 033

Station	Tätigkeit	Namensz. Stationsl.
1	Meldekopf -Registrierung -Personalunterlagen -Zuweisung Parkplatz -Ausgabe Laufzettel -Weiterleiten zu den Stationen -Info	
1a	Kp=Sammelraum -Ablegen der Bekleidung	
2	San Befragung -Befragung nach SanFormBw	
3	Rechnungsführer -Aufnahme Reisekosten 80km	
4	M K L -Steuerung Einweisung.- Überprüfungsfahrt	
4a	Ausgabe Ausrüstung/Bekleidung -Überprüfen der mitgeführten Bekleidung -Feststellen von Verlusten u. Schäden -Einleiten der Schadensbearbeitung -Ausgabe - Ausrüstung und Bekleidung - Sonderbekleidung	
5	Schadensbearbeitung keine Verluste	
6	StoV - Bekleidungskammer - Empfang Barett man beachte ! - Empfang fehlender Bekleidung - Tausch unbrauchbarer Bekleidung	
6a	Ausgabe ABC Schutzausrüstung pers. -ABC Schutzausr. pers -Verbandp. groß/klein	
7	Meldung bei der Einheit	
8	Ausgabe Stan Mat - Stan Mat nach Teil Einh empfangen	